

HARUL

## «Eigentlich bin ich ein aufgestellter Typ»

Schon nach wenigen Minuten wird sonnenklar: Dieses Leben gäbe ein dickes Buch her! Harul legt ohne Umschweife los an diesem staubigen Aprilmittwoch, er weiss, was er erzählen will. Und er erzählt gut. So, dass alles lebendig wird, an das er sich erinnert.



Harul – Varietékünstler, Zauberer und Indienfahrer

Bild: kb

Ich fange grad mit Indien an, von wo ich eben zurückgekommen bin. Ein befreundetes Pärli hat mich zu dieser Reise eingeladen. Das waren jetzt wohl die sieben schönsten Wochen meines Lebens. Ich habe mich nur noch wohl gefühlt, die Bescheidenheit, die Ruhe trotz des Elends, das dort offensichtlicher ist als bei uns. Bin viel umhergereist, viel im Meer gewesen, ich habe Delphine gesehen. Wir waren im Süden, in Kerala. Ich war dort richtig zu Hause, alle zwei, drei Tage ging ich zum Coiffeur, den kannte ich dann, und den, der frischen Obstsaft macht. Es ist schwierig zu formulieren, was ich dort erlebte. Auch die Freundschaft zwischen uns dreien war sehr stark, das habe ich in meinem Leben noch nie so erlebt und gespürt.

Und damit könnte ich auf die Kindheit kommen: Ich wurde am 6. Juli 1949 in Basel im Kinderspital geboren. Mit einer doppelten Hasenscharte. Und einem Wolfsrachen. Das hat mein Leben bis heute bestimmt. Eine zerrüttete Ehe, die Scheidung und dann noch ich mit der Hasenscharte: Das lüpfte der Mutter den Deckel. Sie stiess mich ab, sie wollte mich nicht. Ich kam in eine Kinderkrippe und nachher in eine Taubstummenanstalt, wo ich sogar einmal im Keller an die Rohre gekettet wurde. Mit sechs wurde ich wegen eines angeblichen Rückenleidens in der Schultessklinik in Zürich untergebracht. Dort war ich sechs Jahre. Wir erhielten fast keine Schulbildung, ich lerne nie richtig schreiben. Ich bin verbal gut, ich bin für das, was ich erlebt habe, eigentlich ein aufgestellter Typ. Davon lebe ich ja auch. Also, bis zwölf war ich dort. Meine Mutter besuchte mich etwa zwei Mal, mein Vater

überhaupt nie. Ich wusste nie, warum ich wohin kam, und ich musste immer wieder ins Spital wegen dem Mund. Ich habe rund fünfundsiebzig Operationen gehabt. Sie haben an mir auch geübt. Plötzlich fehlte mir eine Rippe, weiss nicht, wohin die gekommen ist.

Dann war wieder Köfferlipacken angesagt und ich kam nach Riehen ins Heim zur guten Hoffnung. Für Kinder mit Familiendramen. Alles arme Sieche wie ich. Die meisten sind nachher untergegangen. Da war ich zwei Jahre. Wenn ich zu meiner Mutter musste, einmal pro Jahr auf Befehl der Vormundschaftsbehörde, dann

misshandelte sie mich auch körperlich böse. Wenn ich zurückblicke, dann muss ich mich fragen: Wo hast du die Kraft hergenommen, das durchzustehen? Schulisch war ich schon so behindert, dass man mich einfach sein liess. Aber Schach spielen konnte ich! Ein Lehrer spielte immer am Samstag mit uns. Mit vierzehn kam ich ins Pestalozziheim Neuhof. Das war der Höhepunkt der weltfremden Isolierung! Ich war fünf Jahre dort und kein Arsch kümmerte sich um mich. Vom Vormund gab es pro Jahr eine Tafel Schokolade. Neunzig Giele zwischen vierzehn und zwanzig, alle milieugeschädigt. Ein Leben unter purer Gewalt und absoluter Hierarchie. Arbeitsmässig verschnittete es mich in die Schlosserei. Im Nachhinein wäre ich gerne Schneider geworden. Meine Schulbildung hätte man vielleicht noch ein wenig korrigieren können, aber es

interessierte niemanden. Das Heim war eine Katastrophe. Auch die Einsamkeit. Am Morgen weckte uns um fünf eine Glocke, wir mussten in den Hof und zum Appell einstehen. Der Heimleiter war Major.

Die RS dann war für mich wie Ferien. Danach holte der Vormund mich nach Zürich, wieder wurde bestimmt. «Du arbeitest jetzt im Kantonsspital im Versuchslabor als Tierpfleger.» Affen, Hunde, Katzen, Mäuse. Drei Monate blieb ich, ein absoluter Horror! Arbeite mal mit diesen halbtoten Viechern! Für sechs Jahre Arbeit in der Schlosserei hatte ich sechshundert Franken erhalten. Die verputzte ich nun. Alkohol war in meinem Leben immer dabei, ich habe insgesamt vier Entzüge gemacht. Ich hing dann in Zürich herum. Ich war ein Hippie in einem bestickten Leibchen und lebte von Strassenverkäufen. Wegen Haschischhandel sass ich einmal zehn Monate in der Kiste. Über die Mutter einer guten Freundin erhielt ich dann einen Job – in der Schultheissklinik! Das ging natürlich nicht, ich blieb nicht lange.

Es folgte eine Zeit in einer WG in Basel. Und dann las ich in der Zeitung von Dimitri, der mache im Tessin eine Schule auf. 1974. Ich rief ihn an und erzählte im churz und bündig meine Geschichte. Er nahm mich in die Schule auf.

Im Heim hatte es immer geheissen, der darf das nicht, der hat eine Hasenscharte. Jetzt wollte ich endlich alles machen. Ich rief den Leutnant aus der RS an – der war Zahnarzt. Er machte mir gratis ein neues Provisorium für den Mund, die IV wollte nicht bezahlen aus unverständlichen Gründen. Während der Zeit in der Dimitrischule starben die Mutter und der Vater. Ich ging dann zurück nach Basel und trat in eine freie Theatergruppe ein. Dann wurde ich aus hundert Bewerbern für das Stadttheater ausgewählt! Ich hatte eine Riesenfreude! Kleist, der zerbrochene Krug – nein, ich war nicht der Krug... Marco Morelli holte mich dann zu Zampanoos Variete nach Bern. Wir tourten durch die ganze Deutschschweiz und in Deutschland. In jener Zeit lernte ich auch die Frau meines Lebens kennen. Wir wohnten zusammen in der Länggasse, aber ich merkte, wie viel Mühe ich mit Liebes-



beziehungen hatte. Eigentlich war ich innerlich immer allein. Das ist nicht dramatisch, es ist einfach so. Zampanoos ging dann auseinander und ich bastelte mir eine Zaubernummer, mit der ich auch im Ausland Engagements erhielt.

Dann gründete ich Harul's Top Service, eine Art Künstler-, Künstlerinnenplattform.

1992 fiel mein Mund auseinander. Ich kam zu Frau Professor Mereschke, die auch den Russen mit dem Bären operierte. Sie hat mir viel geholfen. Zum ersten Mal erhielt ich ein richtiges Gebiss. Die Behandlung ging ein Jahr. Ich machte den ersten Alkoholentzug. Es war Horror. Bald darauf lernte ich meine Frau kennen. Mit der Liebe meines Lebens war ich nicht mehr zusammen.

Um die Jahrtausendwende wurde es tragisch. Ich machte wieder einen Entzug. Ich war da schon geschieden. Ich habe in der Liebe immer geklammert, das machte die Beziehungen schwierig. Wir haben einen Sohn. Seit sechs Jahren wohne ich nun in der Lorraine, die ich schon lange kenne und wo ich mich wohl fühle. Meine Implantate mussten wieder ersetzt werden. Die «Behandlung» im Insepsital zog sich über Jahre hin und sollte sehr teuer werden. Die IV wollte nicht zahlen, die Krankenkasse auch nicht, die EL nur eine Kleinigkeit. Ein Tiefpunkt, ganz tief. Freunde sammeln für mich und ein Zahnarzt flichte in kurzer Zeit meinen Mund. Jetzt kannst du mir ins Gesicht schauen, tipptopp! Auch eine Krebsoperation ist zum Glück gut gekommen.

Im Herbst möchte ich wieder nach Indien. Dort habe ich so anders gelebt! Wenn du dort bist, suchst du nichts mehr. Und übrigens, Haruls Geheimtipp: Suku's, die neue indische Beiz in der Lorraine!

Mein grösster Wunsch ist, dass ich beim Sterben nicht leiden muss. Man hat ja nicht Angst vor dem Tod, aber Angst vor dem Sterben.

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 75 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)